

bewältigende Arbeit ist so umfangreich, daß sie nur bei engster Beschränkung zu schaffen ist.

In den gesteckten Grenzen ist die Ausführung fast untadelig. Trotz sorgfältigen Nachprüfens lassen sich nur wenige Versehen finden, von denen hier nur die wichtigsten aufgenommen seien: I S. 275 *Contra theatra sermo* füge ein 36, 67^v (fragm.); I S. 275 füge ein hom. 1–42 in Matth. 125, 2; I S. 289 Z. 13 v. u. füge zu 270, 41; I S. 300 Z. 4 und 10 lies 214 a statt 214 b; II S. 90, 15 streiche hom. 1; II S. 92 In Johan. hom. 62–64 füge zu 64, 62; II S. 93 füge ein M 61, 733–738 In triduanam resurrectionem Iesu Chr. 58, 249. Leider hat Aubineau nicht immer, Carter nie in den Registern vermerkt, wo es sich um Exzerpte oder Fragmente handelt.

Erleichtert würde die Benutzung der Kataloge, wenn bei allen Schriften, die in die *Bibliotheca Hagiographica Graeca* aufgenommen sind, die BHG-Nummern angeführt wären; denn abgesehen davon, daß die *Bibliotheca* wichtige Informationen zu den Schriften bietet, würde so auch manche Unklarheit behoben. Ich greife nur zwei Beispiele heraus: Ist I 28, 13 BHG Nr. 1128 f, g, h oder i gemeint? I 3, 9 ist gleich BHG Nr. 1128 f. Die Bemerkung, daß der Schluß von den gedruckten Texten abweicht, ist irreführend, da die Abweichung ganz geringfügig ist, keineswegs so stark wie bei BHG Nr. 1128 g, h und i. Auch wäre ein Register der vielen hagiographischen Stücke, nach BHG-Nummern geordnet, nicht unnützlich gewesen.

Sehr bedeutsam sind die Register, die deutlich machen, daß die Bedeutung eines solchen Katalogunternehmens über die reine Sammlungstätigkeit hinausgeht. Besonders sei auf die *Initienindices* hingewiesen, in denen Unediertes u. ä. zusammengestellt ist (zusätzlich zu den von Chr. Baur, *Initia Patrum Graeca*, Vatikanstadt 1955, aufgenommenen *Initia*) und auf die *Appendices*, die 84 Stücke bieten (Aubineau 73, Carter 11), die im *Peperitorium Aldamas* noch nicht erfaßt sind. Allerdings wäre im letzteren Fall die Einsetzung der Handschriftennummern eine Erleichterung für den Benutzer gewesen.

Sinnvoll war es, mit den englischen und irischen Bibliotheken zu beginnen, da sie nicht leicht zu überblicken sind und zudem von ihnen nur veraltete Kataloge vorliegen. Außerdem gibt es hier so viele *Chrysostomica*, daß man einen sehr guten Überblick über die gesamte schriftstellerische Tätigkeit des Chrysostomos erhält, der weitere Schlüsse erlaubt, wie Aubineau in RHE 63, 16 ff. und I S. XIX f. darlegt. (Über zwei von Aubineau nicht berücksichtigte Handschriften vgl. P. E. Easterling, *Greek Manuscripts in Cambridge*, in: *Transactions of the Cambridge Bibliographical Soc.* 4, 3, 1966)!

So kann am Schluß der Besprechung nur ein uneingeschränktes Lob stehen, verbunden mit dem Dank für eine solch mühevollen Arbeit und der Hoffnung auf eine baldige Fortsetzung der Reihe der Chrysostomos-Spezialkataloge.

Berlin

F. Winkelmann

Mittelalter

Leif Grane: *Peter Abaelard. Philosophie und Christentum im Mittelalter.* Göttingen. (Vandenhoeck) 1969. 200 S., kart. DM 16.80.

Das vorliegende Werk ist eine Übersetzung des 1964 auf dänisch erschienenen Originals.

Im 1. Kap. (Die Renaissance des 12. Jahrhunderts) skizziert Grane die historische und geistesgeschichtliche Situation, aus der Leben und Werk Abaelards zu verstehen sind. Seine Entwicklung zum bedeutendsten Vertreter der Dialektik im 12. Jahrhundert wird im 2. Kap. (Der junge Dialektiker) dargestellt. Auf dem Höhepunkt seines Ruhmes führte Abaelards Verhältnis zu Heloise zu einem tiefgreifenden Einschnitt in sein Leben und seine wissenschaftliche Laufbahn. (3. Kap. Heloise), was in den folgenden Jahren schwere „Kämpfe und Enttäuschungen“ (4. Kap.) mit sich brachte. Mit dem „Denken Abaelards“ befaßt sich der Autor im

5. Kap. Bernhard von Clairvaux (6. Kap.) war der entschiedenste und prominenteste Gegner Abaelards. Die Auseinandersetzung mit ihm (Kap. 7 Der Angriff) fand in der Begegnung der beiden in Sens (Kap. 8) ihren äußeren Höhepunkt und endete mit der Verurteilung Abaelards und seiner Unterwerfung unter den Spruch des Papstes (9. Kap.).

Grane stützt sich neben den Quellen und den allgemeinen mediävistischen Nachschlagewerken vor allem auf die beiden einschlägigen Untersuchungen von Gilson über Abaelard und über Bernhard von Clairvaux. Er hat nicht die Absicht, eine umfassende Bibliographie über Bernhard zu bieten, er will den Leser nur „über die Quellen und über die Literatur informieren, auf denen die Darstellung fußt“. Daß dabei wichtige Untersuchungen nicht berücksichtigt werden, stellt man nicht nur an ihrem Fehlen im Literaturverzeichnis fest. Im Bereich des Historisch-Biographischen und soweit sie sich auf die genannten Arbeiten, vor allem auf Gilson stützt, ist die Darstellung durchaus zuverlässig. Was jedoch die philosophisch-theologischen Fragen angeht, sind die Ausführungen weitgehend zu undifferenziert und bisweilen einfach falsch. Man muß z. B. in der Literatur sehr weit zurückgreifen, um auf ein ähnlich krasses Fehlurteil über Anselm von Canterbury zu stoßen, wie es hier geboten wird: „Der große Erzbischof wollte mit seiner Erkenntnis über den Glauben hinaus vorstoßen; er wollte sozusagen dem ewigen Anblick Gottes vorgreifen“ (S. 98; vgl. auch S. 102 f.). Es ist heute nicht mehr erforderlich, eine solche Behauptung ausführlich zu widerlegen. Ein einziger Satz Anselms genügt, um zu zeigen, daß sein eigentliches Anliegen damit geradezu ins Gegenteil verdreht wurde: *Non tento, domine, penetrare altitudinem tuam, quia nullatenus comparo illi intellectum meum; sed desidero aliquatenus intelligere veritatem tuam, quam credit et amat cor meum.*“ (Prosligion, cap. I) Der Verfasser will die Trinitätslehre Abaelards nur so weit darlegen, als es zum Verständnis der daraus entstandenen Auseinandersetzungen erforderlich ist. Er versäumt es dabei nicht nur, Abaelard im Zusammenhang der anderen Trinitätskontroversen seiner Zeit (Roscelin, Gilbert) zu sehen, sondern dringt bei seiner Darstellung noch nicht einmal bis zu den wirklich problematischen Punkten in Abaelards Trinitätsverständnis vor. Die Untersuchung von J. Rozycki, *Doctrina Petri Abaelardi de Trinitate, I. De cognoscibilitate Dei, Poznań 1938, II. De mysterio SS. Trinitatis, Poznań 1939*, hätte ihm hier gute Dienste leisten können. Was im übrigen damit gesagt sein soll, das Dogma von der Trinität sei „schon längst kirchenrechtlich festgelegt“ (S. 106; vgl. auch S. 115) gewesen, ist völlig unverständlich. Eine „kirchenrechtliche Festlegung“ eines Dogmas hat es noch nie gegeben und kann es überhaupt nicht geben. Daß in einer Arbeit über Abaelard mit dem Untertitel „Philosophie und Christentum“ dessen „Dialogus inter philosophum, iudaeum et christianum“ kaum herangezogen wird, der gerade zu diesem Thema Entscheidendes beitragen könnte, ist vollends unverständlich. Was über das Weiterwirken Abaelards gesagt wird, ist sehr undifferenziert (z. T. sogar widersprüchlich; vgl. S. 180 und 182) und in keiner Weise dem heutigen Stand der Forschung entsprechend. Daß durchwegs von der „Versöhnungslehre“ anstatt von der „Erlösungslehre“ gesprochen wird, mag ebenso zu Lasten des Übersetzers gehen, wie die Charakterisierung der *Ethica* als „merkwürdiges Büchlein“ (S. 118) oder der Dialektik als einer „Methode für die verhängnisvolle Deutung des überlieferten Stoffes“ (S. 184). Insgesamt bietet die Arbeit nicht nur keine neuen Erkenntnisse (trotz der Akzentverschiebungen gegenüber der Interpretation von Gilson), sondern sie bleibt in vielen Punkten hinter dem heutigen Stand der Forschung zurück.

München

Richard Heinzmann

Achim Masser: *Bibel, Apokryphen und Legenden. Geburt und Kindheit Jesu in der religiösen Epik des deutschen Mittelalters.* Berlin (Erich Schmidt Verlag) 1969. 332 S., geb. DM 48,-.

Der Verfasser dieser Kölner Habilitationsschrift hat sich die Aufgabe gestellt, unterschiedliche Dichtungen „unter einem bestimmten Gesichtswinkel in Beziehung